



seit 1558

Hinweise zur Abfassung wissenschaftlicher Hausarbeiten

Die folgenden Hinweise sollen eine Orientierung über die Anforderungen geben, die am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte an wissenschaftliche Hausarbeiten gestellt werden. Sie bauen auf die in den Einführungs- und Basismodulen vermittelten Kenntnisse über die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens auf.

1. Thema und Fragestellung

Unabhängig davon, ob Sie das Thema Ihrer Hausarbeit selbst gewählt oder im Rahmen eines Seminars lediglich übernommen oder zugeteilt bekommen haben, ist die Reflexion über Thema und Fragestellung von zentraler Bedeutung. Das betrifft zunächst die Frage nach dem Gegenstand der Arbeit und der thematischen, räumlichen und zeitlichen Eingrenzung, die sicherstellt, dass das gewählte Thema im Rahmen einer Hausarbeit überhaupt bearbeitet werden kann. Sehr oft ergeben sich Probleme aus einer unrealistischen Einschätzung des Verhältnisses zwischen Umfang der Arbeit und Reichweite und Komplexität des gewählten Themas. Bilden Sie sich deshalb unbedingt eine konkrete Vorstellung über die vorgegebene Seitenzahl der gesamten Hausarbeit und des Hauptteils, überschlagen Sie grob, wie viele Kapitel realistisch zu bilden sind – und fragen Sie kritisch, ob das gewählte Thema tatsächlich in diesem Rahmen bearbeitet werden kann. Besonders für Studienanfänger ist es ratsam, rechtzeitig mit dem Dozenten/der Dozentin eine Grobgliederung zu besprechen. Dazu müssen Sie sich aber bereits einen ersten Überblick über die Literaturverlage verschafft haben.

Wahl und Eingrenzung des Themas sind nicht zu verwechseln mit der Fragestellung, die Sie entwickeln müssen. Ohne klare Fragestellung wird Ihre Arbeit eine bloße Aneinanderreihung historischer Fakten bleiben. Nur eine klare Fragestellung kann zudem gewährleisten, dass Sie im Laufe Ihrer Literatur- und Quellenrecherche Wichtiges von Unwichtigem unterscheiden können. Die Frage, die Sie an den gewählten Gegenstand richten, sollte sich an Ihren eigenen Interessen orientieren (Was ist für mich an diesem Thema interessant, worüber möchte ich mehr erfahren?), sie sollte sich präzise und kurz formulieren lassen – und es muss eine *historische* Frage sein.

Keine historischen Fragen sind z.B. solche Fragen, die sich auf die moralische Legitimation historischer Prozesse und Entscheidungen zielen („War die Ostpolitik der Regierung Brandt

nach 1969 richtig oder falsch?“), die ein politisches Argument untermauern wollen oder die ausschließlich abgeleitet sind aus heutigen Problemlagen („Der Staat und die RAF. Wie die Bundesrepublik zu dem Überwachungsstaat wurde, der sie heute ist“). Eine historische Frage wird nicht zuerst nach Parallelen zwischen Gegenwart und Vergangenheit, sondern nach Besonderheiten, Bedingungen und Widersprüchen in den historischen Entwicklungen selbst fragen. Dabei gilt es, eine moralisierende Haltung ebenso zu vermeiden wie nachträgliche Besserwisserei. Es geht nicht darum, historische Sachverhalte nachträglich (wie ein Schiedsrichter) zu beurteilen, sondern darum, historische Prozesse genauer und differenzierter zu erklären und zu verstehen.

Die Forderung, eine eigene Fragestellung zu entwickeln, darf nicht dahingehend missverstanden werden, dass unbedingt eine „neue“ Frage aufgeworfen (und das heißt oft: an den Haaren herbeigezogen) werden muss, auf die ganze Generationen von Historiker(inne)n bislang nicht gekommen sind. Nicht nur in Einführungsveranstaltungen ist es selbstverständlich legitim, klassische Forschungsfragen neu zu stellen. Ebenso selbstverständlich kann sich Ihre Fragestellung im Verlauf ihrer Beschäftigung mit dem Thema verschieben, zuspitzen oder ändern. Wenn Sie zu Beginn über Ihr Thema wenig wissen, wird sich Ihre Fragestellung überhaupt erst durch die Lektüre der Forschungsliteratur entwickeln können.

2. Umfang der Arbeit

Der Umfang der Hausarbeit wird in der Regel im Seminar vorgegeben oder von der jeweils gültigen Prüfungsordnung festgelegt. Hausarbeiten in Basis- und Aufbaumodulen (BA) sollen 30.000 Zeichen nicht überschreiten, Hausarbeiten im Masterstudiengang sowie Hauptseminararbeiten können länger, Hausarbeiten in Freien Übungen auch kürzer ausfallen. In jedem Fall gelten die im Seminar vorgegebenen Umfangbegrenzungen, wesentliche Überschreitungen der Seitenzahl sollten mit dem Dozenten/der Dozentin abgesprochen werden.

Seitenzahlen bzw. Zeichenzahlen beziehen sich immer auf den eigentlichen Textkorpus der Arbeit ohne Titelblatt, Inhaltsverzeichnis, Literaturverzeichnis und eventuelle Anhänge.

3. Aufbau der Arbeit

3.1. Titelblatt

Das Titelblatt soll in übersichtlicher Form (siehe Muster im Anhang) Angaben enthalten über:

- Universität, Institut, Semester, Lehrveranstaltung, Dozent(in)
- Name, Anschrift, Telefonnummer und E-Mail-Adresse des Verfassers/der Verfasserin
- Studienfächer, Semesterzahl, Studiengang/angestrebter Abschluss, Matrikelnr., Abgabedatum

Der Titel (und gegebenenfalls der Untertitel) der Arbeit soll kurz und präzise das Thema benennen. Von langen wörtlichen Zitaten als Bestandteil des Titels ist ebenso abzuraten wie

von Titeln in Frageform. Unangemessen sind auch reißerische, trivialisierende oder umgangssprachliche Formulierungen („Warum die Russen in Afghanistan einmarschierten und sich dort eine blutige Nase holten“).

3.2. Inhaltsverzeichnis

Das Inhaltsverzeichnis enthält Kapitelüberschriften und die Seitenzahlen, die Seitenzählung beginnt mit der ersten Textseite (Seite 3). Obwohl das Inhaltsverzeichnis die Gliederung Ihrer Arbeit präsentiert, ist es „Inhalt“ oder „Inhaltsverzeichnis“ überschrieben, nicht „Gliederung“. Wählen Sie aussagekräftige Kapitelüberschriften, die weder zu knapp („Vorgeschichte“; „Krise“, „Neuanfang“) noch zu weitschweifig sind. Eine zu kleinteilige Untergliederung soll vermieden werden, kein (Unter)Kapitel sollte kürzer als drei Seiten sein. Wenn Sie Gliederungsunterpunkte bilden, müssen diese mindestens zwei Abschnitte enthalten (2.1., 2.2.,...). Vermeiden Sie eine dritte Gliederungsebene (2.2.1, 2.2.2,...).

3.3. Einleitung

Die Einleitung ist kein Vorwort. Sie soll auf knappem Raum (maximal 10-15% der Gesamtlänge des Textes) über Ihr Vorhaben informieren und zum Weiterlesen anregen. Es ist ratsam, zumindest eine Entwurfsfassung der Einleitung schon zu Beginn des Schreibprozesses zu produzieren, um sich selbst Rechenschaft über Ziele, Fragen und Konzeption der Arbeit abzulegen. Eine knappe szenische oder feuilletonistische Hinführung zum Thema ist durchaus möglich, im Wesentlichen sollte die Einleitung aber folgende Elemente enthalten:

- Erläuterung des Gegenstandes und Begründung der thematischen, räumlichen und zeitlichen Eingrenzung, gegebenenfalls Klärung zentraler Begriffe
- Erläuterung des Forschungsstands und Kontextualisierung des Themas. Um die Relevanz Ihres Themas (im Kontext des Seminarthemas oder historischer Diskussionen) zu bestimmen, sollten Sie den Forschungsstand knapp erläutern, die wichtigsten Publikationen und Forschungspositionen nennen (die Publikationen in einer Fußnote aufführen) und damit deutlich machen, dass Sie sich ein umfassendes Bild des Forschungsstandes erarbeitet haben. Zur Literaturrecherche siehe auch 3.6.
- Klare Darlegung von Fragestellung und Erkenntnisziel(en): Aus den Ausführungen zum Forschungsstand ergibt sich zwingend die Frage, wie Ihre Arbeit an diesen anschließen will und welche Fragestellung verfolgt wird (vgl. 1). Anders als in Abschlussarbeiten wird es in Seminararbeiten kaum um die Schließung von Forschungslücken und die Präsentation neuer Forschungsergebnisse gehen. Der Anschluss Ihrer Arbeit an den Forschungsstand kann stattdessen durchaus im Sinne der Diskussion strittiger Positionen erfolgen und mit dem eigenen Erkenntnisinteresse begründet werden. An dieser Stelle kann auch eine These entwickelt werden, die im Verlauf der Analyse überprüft werden soll, dies ist aber nicht zwingend notwendig.
- Erläuterung der Gliederung: Leser(innen) sollen über den geplanten Gang der Argumentation informiert werden, keinesfalls aber durch eine redundante Aufzählung

(„Anschließend soll dargestellt werden wie...“). Wenn Sie Ihre Fragestellung in logische Unterfragen zerlegen, legen Sie ohnehin Ihr geplantes Vorgehen und damit Ihre Gliederung offen – und können auf deren explizite Präsentation verzichten.

- Gegebenfalls Präsentation verwendeter Quellen und Begründung für die Auswahl zugrunde gelegter theoretischer Modelle.

Bedenken Sie beim Verfassen der Einleitung, dass diese nicht nur über Gegenstand, Fragestellung, Kontext und Gliederung Ihrer Arbeit informiert, sondern damit auch einen Erwartungs- (und Bewertungs)horizont aufspannt: Dozent(inn)en, die Ihre Arbeit lesen und bewerten, werden sich zum einen fragen, ob Sie den angekündigten Gang der Argumentation tatsächlich vollziehen, ob die einzelnen Kapitel tatsächlich sinnvoll aufeinander folgen und ob sie tatsächlich zur Beantwortung der Hauptfrage führen. Zum anderen werden sie die Einleitung daraufhin prüfen, ob Sie mit Begriffen, Theorien und Forschungskontroversen souverän umgehen, und ob Sie den Forschungsstand rezipiert oder wesentliche Positionen übersehen haben.

3.4. Hauptteil

Im Hauptteil der Arbeit geht es darum, die aufgeworfene(n) Frage(n) zu beantworten, historische Zusammenhänge darzustellen und zu erklären, sowie die Forschung im jeweiligen Sachzusammenhang kritisch zu rezipieren und zu diskutieren. Der Hauptteil wird niemals mit „Hauptteil“ überschrieben, sondern besteht aus den einzelnen Kapiteln. Sofern Sie eine taugliche Fragestellung entwickelt haben, aus der sich logisch aufeinander folgende Kapitel ergeben, wird sich dieses Herzstück der Arbeit leicht organisieren lassen. Sollten Sie feststellen, dass sich das Material kaum ordnen lässt und die Darstellung über den vorgegebenen Rahmen hinauswächst, müssen Sie erneut über thematische Eingrenzung und Fragestellung nachdenken.

Ihre Analyse soll nicht bei der bloßen Rekapitulation des Forschungsstandes und bei der Nacherzählung der Ereignisgeschichte stehen bleiben, sondern soll – entlang des roten Fadens Ihrer Fragestellung – Thesen bilden und diese durch das Abwägen von Fakten und Argumenten begründen. Schildern Sie nicht kostbaren Platz beanspruchende Details um der Details willen, sondern nur dann, wenn Sie damit etwas zu veranschaulichen haben. Legen Sie Wert auf Begründungen und übergreifende Zusammenhänge. Grundlegende historische Tatbestände („1945 lag ganz Deutschland in Trümmern“) können als bekannt vorausgesetzt werden. Bloße Meinungsäußerungen (Subjektive Wertungen) gehören nicht in eine wissenschaftliche Arbeit. Ihre Interpretation muss vielmehr aus der Logik der Argumentationsführung hervorgehen.

Was ein angemessener sprachlicher Stil für einen wissenschaftlichen Text ist, lernen Sie im Laufe Ihres Studiums vor allem durch die Lektüre von Fachliteratur. In jedem Fall müssen Sie eine Kombination entwickeln zwischen einem gut lesbaren, aber nicht zu feuilletonistischen Stil und wissenschaftlicher Distanz. Formulierungen in der Ich-Form sind nicht prinzipiell verboten, aber unüblich („Plausibler scheint daher, dass...“ statt „Ich finde plausibler, dass“ oder „Meiner Meinung nach ist es plausibler, dass...“).

Wissenschaftliche Sprache zeichnet sich dabei keineswegs durch möglichst viele Fremdworte, umständliche und präventöse Satzkonstruktionen aus. Eine Hilfe kann es sein, sich als Adressaten des Textes nicht den Dozenten/die Dozentin, sondern interessierte Leser(innen) vorzustellen, die über keine Spezialkenntnisse verfügen.

Indem Sie Ihre Argumente entwickeln, begeben Sie sich zwangsläufig in einen Dialog mit denen, die zu Ihrem Thema bereits geforscht und publiziert haben. Gehen Sie hier selbstbewusst vor, vermeiden Sie den Gestus der Unterordnung („Wie der Historiker X in seinem Werk ‚Y‘ darlegte“). Überprüfen und kritisieren Sie ältere Positionen, reflektieren Sie, wann und in welchem Kontext bestimmte Texte publiziert wurden und ordnen Sie Ihre Überlegungen in die existierende Forschungslandschaft ein. Vermeiden Sie es dabei, Forschungspositionen zu ausführlich zu referieren. In den meisten Fällen genügt ein knapper Verweis (mit Fußnote). Da Sie sich mit Kolleg(inn)en auseinandersetzen, ist es auch nicht nötig, biographische Informationen zu den genannten Autor(inn)en zu liefern. Allenfalls deren Zugehörigkeit zu bestimmten Schulen oder wissenschaftlichen Strömungen kann im Rahmen Ihrer Argumentation erwähnenswert sein. Wenig bekannte Personen dagegen müssen (ebenso wie Fachtermini und Bezeichnungen von Institutionen, Organisationen o.ä.) bei der ersten Nennung möglichst knapp erläuternd eingeführt werden.

Viele Hausarbeiten weisen nicht nur erhebliche Schwächen in Rechtschreibung und Interpunktion auf, sondern sind im sprachlichen Ausdruck so schwach und unpräzise, dass Leser(innen) sich ratend erschließen müssen, was eigentlich ausgesagt werden soll. Sprachliche und formale Korrektheit sind keineswegs zusätzliche positive Attribute, die eine gute Arbeit noch besser machen, sondern vielmehr Grundvoraussetzungen wissenschaftlichen Schreibens; sprachliche Klarheit ist die Voraussetzung für analytische Klarheit.

Häufige Fehler sind unpräzise Begriffsbildungen, unlogische Satzanschlüsse, falsche Bezüge („Dies betraf die Frauen mehr als die Männer, von denen 2,5 Millionen Kriegswitwen waren“) und Sprünge zwischen Singular und Plural („Die SPD wandte sich strikt dagegen. Sie verlangten stattdessen...“). Achten Sie auf die einheitliche Verwendung von Zeitformen (in der Regel Präteritum). Verzichten Sie auf redundante Überleitungen („Im Folgenden soll dargestellt werden, wie...“), umgangssprachliche Wendungen und Verallgemeinerungen („Die Nazis waren davon nicht begeistert...“). Setzen Sie Metaphern sparsam ein – und nur, wenn sie auch wirklich treffen.

Planen Sie unbedingt ausreichend Zeit ein, um vor der Abgabe der Arbeit den Text sorgfältig Korrektur zu lesen, sprachlich zu glätten und gegebenenfalls zu kürzen. Jeder Text profitiert von sprachlicher Überarbeitung und Straffung. Anschließend sollte eine unbeteiligte Person den Text kritisch lesen, deren Kritik und Verbesserungsvorschläge sollten eingearbeitet werden. Auch die fertige Druckversion muss noch einmal auf Formatierungsfehler hin überprüft werden.

3.5. Schluss

Der Schluss (oder: Fazit, Resümee) ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, die nicht in drei Sätzen bestehen kann, aber auch nicht mehr als 10-15% des Gesamttextes ausmachen sollte. In diesem Teil der Arbeit sollen weder Details der Analyse wiederholt noch

neue Aspekte eingeführt werden, die in der Analyse hätten behandelt werden müssen. Die in der Einleitung aufgeworfene(n) Frage(n) werden wieder aufgenommen und unter Verweis auf die Ergebnisse der Analyse beantwortet. Sie können weitere Perspektiven des behandelten Themas benennen und in einem kurzen Ausblick lohnende Fragestellungen für die künftige Forschung formulieren. Eine eigenständige (begründete) Sichtweise ist durchaus erwünscht, es muss aber nicht zwanghaft eine „neue“ und originelle Position konstruiert werden. Auch am Ende der Arbeit sollten Sie moralisierende Stellungnahmen und überflüssige Gegenwartsbezüge vermeiden.

3.6. Quellen- und Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis einer Hausarbeit ist ein Verzeichnis der verwendeten Quellen und Literatur (also keine Bibliographie mit weiterführenden Literaturhinweisen). Es verzeichnet nur, was auch im Text zitiert und worauf weiterführend verwiesen wurde. Quellen und Literatur werden getrennt aufgeführt. Konversationslexika und ähnliche Nachschlagewerke (etwa der dtv-Atlas zur Weltgeschichte) sind grundsätzlich nicht zitierfähig; es sei denn, sie werden selbst als historische Quelle verwendet oder für Definitionen herangezogen. Grundlage der Titelaufnahme ist das Titelblatt, nicht der Einband, der Schutzumschlag oder der Eintrag im OPAC.

Die Auflistung der Titel erfolgt nach der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Arbeiten von mehreren Verfasser(inne)n werden unter dem ersten Namen eingeordnet. Ist ein(e) Autor(in) sowohl mit eigenen Arbeiten als auch mit Koproduktionen vertreten, sollten die von ihm/ihr allein verfassten Werke zuerst aufgelistet werden, sofern er/sie an erster Stelle unter den Autor(inn)en/Herausgeber(inne)n genannt ist. Verwendet man den Nachdruck einer Arbeit, ist dies zu vermerken. Abkürzungen für Zeitschriften oder Lexika werden alphabetisch geordnet in einer gesonderten Liste („Abkürzungsverzeichnis“) entschlüsselt. Dies gilt nicht für gebräuchliche Abkürzungen.

Monographien werden wie folgt aufgenommen: Nachname, Vorname(n) des Autors/der Autorin (bei einer Gemeinschaftsarbeit: „Nachname, Vorname/Nachname, Vorname/Nachname, Vorname:“, bei mehr als drei Autoren: „Nachname, Vorname u.a.“ // Titel, ggf. Untertitel // ggf. Titel einer wissenschaftlichen Reihe mit Bandnummer // ggf. Zahl d. Auflage (Erstaufgabe wird nicht vermerkt) // Erscheinungsort // Erscheinungsjahr

Wehler, Hans Ulrich: Das deutsche Kaiserreich 1871-1918 (Deutsche Geschichte 9), Göttingen ⁴1980 (oder: 4. Aufl. Göttingen 1980); Wadsworth, Alfred P. / Mann, Julia de Lacy: The Cotton Trade and Industrial Lancashire 1600–1780, New York 1968 (Nachdruck der Ausgabe Manchester 1931).

Beiträge zu Sammelwerken (auch Handbücher u.ä.) werden wie folgt verzeichnet: Nachname, Vorname(n) des Autors/der Autorin // Titel des Beitrags (ggf. Untertitel) // „in:“ // Vor- und Nachname des Herausgebers/der Herausgeberin (bei mehreren Herausgeber(inne)n: „Nachname, Vorname/Nachname, Vorname“) // „(Hrsg.)“ oder „(Hg.)“ // Titel des Sammelwerks (ggf. Untertitel, Reihentitel, Bandzahl, Auflage) // Erscheinungsort // Erscheinungsjahr // Seitenzahlen.

Hockerts, Hans Günter: Integration der Gesellschaft. Gründungskrise und Sozialpolitik in der frühen Bundesrepublik, in: Funke, Manfred (Hrsg.): Entscheidung für den Westen. Vom Besatzungsstatut zur Souveränität der Bundesrepublik 1949–1955, Bonn 1988, S. 39-57.

Lexikonartikel werden bis auf die Angabe des Herausgebers/der Herausgeberin wie Beiträge zu Sammelwerken zitiert.

Artikel „Nationalgefühl“, in: Der Große Brockhaus, Bd. 13, Leipzig ¹⁵1932, S. 199f.

Zeitschriftenaufsätze werden wie folgt verzeichnet: Nachname, Vorname(n) des Autors/der Autorin // Titel des Aufsatzes (ggf. Untertitel) // „in:“ // Titel der Zeitschrift (mehrfach verwendete Titel können abgekürzt werden) // Nummer des Bandes oder Jahrgangs // Erscheinungsjahr (in runden Klammern) // Seitenzahlen.

Doering-Manteuffel, Anselm: Deutsche Zeitgeschichte nach 1945. Entwicklung und Problemlagen der historischen Forschung zur Nachkriegszeit, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 41 (1993), S. 1-29.

Hochschulschriften werden, sofern sie nicht veröffentlicht sind, wie folgt aufgenommen: Nachname, Vorname(n) des Autors/der Autorin // Titel (ggf. Untertitel) // Art der Hochschulschrift („Diss.“ = Dissertation, „Habil.“ = Habilitationsschrift) // Ort der Hochschule und Jahr der Annahme.

Buchwald, Frank Andreas: Adenauers Informationspolitik und das Bundespresseamt 1952–1959. Strategien amtlicher Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Kanzlerdemokratie, Diss. Mainz 1991.

Internetseiten werden mit dem Datum des letzten Zugriffs angegeben und gegebenenfalls mit einer knappen Erläuterung versehen:

Anette Dietrich: Rezension zu: Schneider, Silke: Verbotener Umgang. Ausländer und Deutsche im Nationalsozialismus. Diskurse um Sexualität, Moral, Wissen und Strafe. Baden-Baden 2010, in: H-Soz-u-Kult, 19.09.2011. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-3-170> (2.10.2011).

Zweifellos finden sich im Internet viele nützliche Informationen, die sich für eine erste Orientierung zu einem Thema heranziehen lassen. Viele Einträge sind dabei auch von hoher Qualität. Daneben finden sich aber immer auch Artikel, die einseitig, unvollständig oder schlicht fehlerhaft sind. Die Unterscheidung zwischen zuverlässiger und unzuverlässiger Information erfordert jene Sachkenntnis, die Sie eben erst erwerben möchten. Nach wie vor sind deshalb Internetquellen nur dann zu zitieren, wenn es sich um wissenschaftlich seriöse Angebote (Fachportale, wissenschaftliche Zeitschriften o.ä.) handelt. Stoßen Sie auf anderen Internetseiten (z.B. bei Wikipedia oder auf privat betriebenen Seiten) auf interessante Informationen, so müssen Sie diese zurückverfolgen und an den zugrundeliegenden Quellen überprüfen.

Das Literaturverzeichnis präsentiert also unter Umständen nur einen Teil der Texte, die Sie zu Ihrem Thema gefunden haben. Es enthält aber in aller Regel die wichtigste Forschungsliteratur, weil Sie sich mit dieser in Ihrer Analyse auseinandergesetzt haben. Nicht verzeichnet

werden solche Lexika und Handbücher, mit deren Hilfe Sie sich einen ersten Zugang zu Ihrem Thema verschafft haben, die aber nicht zitiert werden (z.B. *Oldenbourg – Grundriss der Geschichte*).

Die Recherche der Forschungsliteratur sollte zum einen mit Hilfe von Handbüchern und neueren Überblicksdarstellungen begonnen werden, hilfreich sind auch Rezensionen und zusammenfassende Literaturberichte, die ein Forschungsfeld behandeln und sich in Wissenschaftlichen Zeitschriften oder auch im Internet finden (*H-Soz-u-Kult*). Keinesfalls genügt es, nur im OPAC zu recherchieren: hier finden sich nur Monographien – und auch nur die, die in der jeweiligen Bibliothek vorhanden sind. Zu Rate zu ziehen sind zusätzlich Gesamtverzeichnisse (z.B. Karlsruher virtueller Katalog, KvK) und Bibliographien, die auch Aufsätze und Zeitschriftenartikel verzeichnen (z.B. *Jahresberichte für deutsche Geschichte, Historische Bibliographie*). Ein häufiger Fehler ist es, nur nach wenigen naheliegenden Schlagworten zu suchen. Nicht jeder Text über die Anti-AKW-Bewegung der 1970er Jahre trägt die Worte „Anti-AKW“ oder „Kernkraft“ im Titel!

Die Frage, wieviel Literatur heranzuziehen ist, lässt sich nicht pauschal beantworten. Zu manchen Themen existieren nur wenige Veröffentlichungen, zu anderen ließen sich mehrere Dutzend Titel finden. Entscheidend ist, dass Sie sich ein umfassendes Bild des Forschungsstandes machen und dabei sowohl die aktuellsten Veröffentlichungen als auch ältere Standardwerke heranziehen.

3.7. Abkürzungsverzeichnis

Im Abkürzungsverzeichnis werden alle im Text verwendeten Abkürzungen aufgeführt und aufgelöst. Dazu zählen nicht die im Anmerkungsapparat gebräuchlichen Kürzel (Hrsg., Bd...).

3.8. Anhänge

Gegebenenfalls können Quellentexte, Bildmaterial, Karten oder Tabellen an die Arbeit angehängt werden. Es ist aber zu prüfen, ob sie nicht besser (eventuell in gekürzter Form) im Text integriert werden können und ob sie zum besseren Verständnis überhaupt notwendig sind. Fügen Sie keine Sammlung von Quellen oder Bildern bei, die nur illustrierenden Charakter haben und auf die Sie in Ihrer Analyse nicht eingehen. Die Anhänge müssen gegebenenfalls auch im Inhaltsverzeichnis aufgeführt werden.

3.9. Selbstständigkeitserklärung

Jede Arbeit enthält eine unterzeichnete Erklärung, mit der die Autorin/der Autor bestätigt, dass die Arbeit selbstständig ausgeführt wurde. Diese Erklärung wird am Ende auf einem Extrablatt beigefügt und ist eigenhändig unter Datums- und Ortsangabe zu unterschreiben:

„Hiermit versichere ich, [Vorname Name (Matrikelnr.)], dass ich diese Hausarbeit mit dem Thema [...] selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie direkte und indirekte Zitate als solche kenntlich gemacht habe.“

Diese Erklärung ist auch zu finden unter:

http://www.uni-jena.de/unijenamedia/Downloads/faculties/phil/mag_amt/Eidesstattliche_Erklaerung.pdf

4. Formalia

4.1. Formatierung

Hausarbeiten sollen in einer gebräuchlichen Schriftart (Times New Roman 11 oder 12 Punkt, Garamond 12 Punkt) und mit 1,5-fachem Zeilenabstand formatiert werden. Der Anmerkungsapparat steht in der gleichen Schriftart (10 Punkt) und wird als Fußnoten formatiert, nicht als Endnoten. Der Text kann linksbündig oder im Blocksatz stehen, benutzen Sie (vor allem bei Blocksatz) die Silbentrennungsfunktion. Der Korrekturrand soll links mindestens 2, rechts mindestens 4 cm betragen. Längere Zitate können eingerückt und einzeilig formatiert werden. Vermeiden Sie generell die Verwendung zu vieler verschiedener Formatierungen zwecks Hervorhebung. Meist genügt *Kursivierung* (etwa von Institutionen, Zeitschriften-, oder Buchtiteln) sowie Fettdruck (von Überschriften).

Gliedern Sie Ihren Text in sinnvolle Absätze und kennzeichnen Sie die Absätze durch hängenden Zeilenbeginn oder vergrößerten Zeilenabstand zum vorhergehenden Absatz. Ein neuer Absatz zeigt den Beginn eines neuen Gedankens an und erleichtert das Lesen und Verstehen des Textes. Weniger als durchschnittlich ein Absatz pro Seite zeigt ebenso eine mangelnde Strukturierung des Textes an wie häufige Absätze, die nur zwei oder drei Zeilen umfassen. Jede in den Text integrierte Abbildung, Tabelle oder Grafik benötigt eine erläuternde Über- oder Unterschrift sowie eine Quellenangabe.

4.2. Anmerkungsapparat

Die Fußnoten dienen vor allem der Dokumentation. Sie können zudem kurze Kommentare und Erläuterungen enthalten (z.B. zum Forschungsstand) oder auf einen weiterführenden Aspekt verweisen. Keinesfalls sollten Sie aber die Argumentation des Haupttextes in die Fußnoten verlagern. In historischen Seminararbeiten sind Begriffserklärungen, Definitionen oder biographische Angaben zu Personen in den Fußnoten unüblich.

Die wichtigste Funktion der Fußnoten ist die Trennung von eigenem und fremdem Gedankengut. Schon im Text Ihrer Arbeit sollten Sie (z.B. durch indirekte Rede) aus der Literatur übernommene Auffassungen sprachlich von Ihren eigenen Analyseschritten unterscheiden. In jedem Fall muss jede wörtliche Übernahme durch Anführungszeichen gekennzeichnet werden (Zitate im Zitat erhalten ‚einfache‘ Anführungszeichen) und mit einer Quellenangabe in einer Fußnote versehen werden. Indirekte Zitate (nicht wörtliche Übernahmen) müssen ebenfalls durch eine Fußnote nachgewiesen werden.

Beschränken Sie wörtliche Zitate aus der Forschungsliteratur auf besonders prägnante Formulierungen und Begriffsbildungen. Auslassungen innerhalb eines wörtlichen Zitats werden gekennzeichnet [...], erläuternde Ergänzungen des Zitats [sofern sie zum Verständnis nötig sind, X.X] werden mit den Initialen des Verfassers versehen. Auf Fehler im zitierten Text kann durch (sic!) hingewiesen werden.

Bei der ersten Nennung eines Textes wird der vollständige Titel (wie im Literaturverzeichnis) angegeben mit Hinweis auf die Seite(n), auf die sich die Fußnote bezieht:

Hockerts, Hans Günter: Integration der Gesellschaft. Gründungskrise und Sozialpolitik in der frühen Bundesrepublik, in: Funke, Manfred (Hrsg.): Entscheidung für den Westen. Vom Besatzungsstatut zur Souveränität der Bundesrepublik 1949-1955, Bonn 1988, S. 39-57, hier S. 43.

Wird der Text nochmals zitiert, genügt der Nachname des Autors/der Autorin und ein prägnanter Kurztitel (keine Mischformen aus Kurztitel und vollständiger Angabe).

Hockerts, Integration, S. 47.

Beziehen sich zwei oder mehrere aufeinander folgende Anmerkungen auf dieselbe Arbeit, so genügt die Angabe „Ebenda“ mit Nennung der Seite (Ebenda, S. 50). Der Verweis auf zwei aufeinander folgende Seiten wird mit „S. 11f.“ („folgend“) abgekürzt, der Verweis auf drei aufeinander folgende Seiten mit „S. 11ff.“ („fortfolgend“). Bei Verweis auf mehr als drei aufeinander folgende Seiten sind die konkreten Seitenzahlen anzugeben, auf die sich der Verweis bezieht (S. 11-14).

Folgende Abkürzungen sind bei Nachweisen üblich:

o. O.	ohne Ort (im Buch ist kein Erscheinungsort angegeben)
o. J.	ohne Jahr (das Buch verzeichnet kein Erscheinungsjahr)
Ders./Dies.	Derselbe / Dieselbe(n) – bei Aufzählung mehrerer Werke eines Verfassers hintereinander statt der Wiederholung der/s Verfassernamen/s
Hg. / Hrsg.	Herausgeber(in)
hg. / hrsg.	Herausgegeben
Vgl.	Vergleiche
ebenda	Ebenda
et. al. / u.a.	und andere (bei mehr als zwei Autor(inn)en oder Verlagsorten)
a. a. O.	am angegebenen Ort (diese Abkürzung ist veraltet und zu vermeiden)
s.	Siehe
S.	Seite
Sp.	Spalte (oftmals bei Wörterbüchern u. ä.)
f.	die folgende Seite (z. B.: S. 66 f. = Seite 66 und 67)
ff.	fortfolgend, die folgenden zwei Seiten (z. B.: S 66 ff. = Seite 66, 67, 68)
zit. nach ...	zitiert nach – für die Verwendung eines Zitats, das nicht der ursprünglichen Quelle, sondern einem anderen Werk entnommen wurde

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Historisches Institut
Wintersemester 2010/2011
Seminar im Basismodul:
Seminartitel
Dr. Martin Beispiel

Titel
Untertitel

Martina Mustermann
Straße, Hausnummer
07743 Jena
martina.mustermann@uni-jena.de

Geschichte
Germanistik
BA
Matrikelnr.
Abgabe: 1.10.2011